

## Prävention statt Reparatur Berufsorientierung Jugendlicher frühzeitig stärken

HEIKE NIEMANN

► **Die sich schwieriger gestaltenden Übergänge von der Schule in die Ausbildung machen Berufsorientierung wichtiger denn je. Weil kaum jemand mehr sein Arbeitsleben in dem einst erlernten Beruf beendet, sollte hier mehr geleistet werden, als bloß Einblicke in Berufe zu vermitteln. Die Jugendlichen sind darauf vorzubereiten, flexibel auf die Ansprüche der Wirtschaft zu reagieren und Umorientierungen zuzulassen. Aus der wissenschaftlichen Begleitung des Pilotprojekts „Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten“ werden erste Einschätzungen vorgestellt.**

### Herausforderung Berufsorientierung

Die Übergänge von der Schule in die Ausbildung gestalten sich für Jugendliche immer schwieriger (vgl. BYLINSKI/DIEDRICH/ZSCHIESCHE in diesem Heft). Viele unter ihnen, besonders Hauptschüler/-innen aber auch Realschüler/-innen, finden im Anschluss an die allgemeinbildende Schule keine Ausbildung und landen im Übergangssystem. Auf Seiten der Jugendlichen aber lässt sich nachweisen, dass der Wunsch nach Ausbildung vorhanden ist. Mehr als die Hälfte der Abgänger/-innen allgemeinbildender und beruf-

licher Schulen bekundet Interesse an einer dualen Ausbildung, allen voran mit 70 Prozent jene mit Hauptschulabschluss (vgl. FRIEDRICH 2009). Rund 40 Prozent der jungen Menschen verlassen aber die Real- oder Hauptschule ohne konkreten oder realistischen Berufswunsch (vgl. BERGZOG 2008). Angesichts rund 350 anerkannter Ausbildungsberufe dürfte ihnen auch der Überblick fehlen. Die Jugendlichen wählen das Nächstliegende, übersehen Berufe, die besser passen würden oder lassen sich von Berufsbezeichnungen und damit assoziierten Vorstellungen leiten (KREWERTH u. a. 2004; EBERHARD/SCHOLZ/ULRICH 2009).

Die berufliche Orientierungslosigkeit vieler Jugendlicher erfordert Maßnahmen, die frühzeitig Berufsorientierung stärken, die Berufswahl vorbereiten und Ausbildungsreife fördern. Dies ist Gegenstand des BMBF-Pilotprojekts, das vom BIBB durchgeführt und wissenschaftlich begleitet wird (vgl. Kasten). Bedeutsam für das Gelingen sind Engagement und Motivation der Schüler/-innen; Basis sind Selbstbewusstsein, Wissen um Stärken, Vertrauen und die Chance, Interessen zu entwickeln. Gerade Hauptschüler/-innen aber fühlen sich gesellschaftlich als sozial wahrgenommen und übernehmen ein negatives Fremdbild ins Selbstbild (vgl. KNIGGE 2009). Sie zu stärken, zu fordern und nicht dauerhaft auszuschließen muss Teil von Berufsorientierung sein.

#### BMBF-Pilotprojekt zur Berufsorientierung

Seit April 2008 fördert das BMBF das Projekt „Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten“. Schüler/-innen allgemeinbildender Schulen (ab Klasse 8) mit Interesse an handwerklichen Berufen oder einer anderen dualen Ausbildung erhalten Gelegenheit, in überbetrieblichen oder vergleichbaren Berufsbildungszentren über einen Zeitraum von 80 Stunden mindestens drei Berufe kennenzulernen. Eingebettet ist die Berufsorientierung in ein berufsübergreifendes Kompetenzfeststellungsverfahren, das in einem Zertifikat dokumentiert wird.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung durch das BIBB wurden auf Basis leitfadengestützter Experteninterviews die Projektleiter/-innen bzw. mit dem Untersuchungsgegenstand vertraute Mitarbeiter/-innen der Bildungsstätten befragt. Zudem wurden in einer Sekundärdatenanalyse ausgewählte Zwischenberichte, die die Projektträger bis zum 30. 1. 2009 abzugeben hatten, ausgewertet. Die Fragen zielten u. a. auf eine erste Einschätzung der Wirkung, Rückmeldungen der Beteiligten sowie Verbesserungsvorschläge in der Durchführung. Zudem wurden an alle Projektträger standardisierte Fragebögen versandt (Stichtag 1. 5. 2009). Eine differenzierte Auswertung der Befunde erfolgt im ersten Halbjahr 2010.

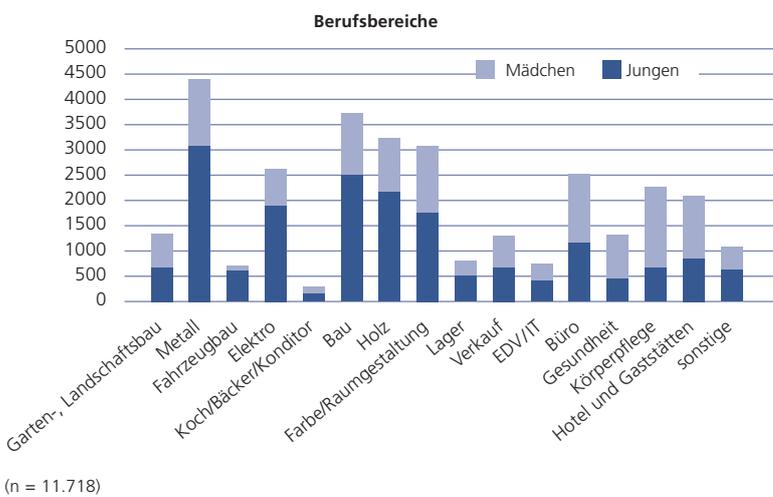
### Talente entdecken und fördern

Aus Sicht der Berufsbildungsstätten läuft das Projekt erfolgreich. Mehrheitlich wird die Motivation der Jugendlichen gelobt und hervorgehoben. Bestätigung findet dies in den geringen Abbruchquoten. Von insgesamt 11.718 Teilnehmenden wurde die Maßnahme in lediglich 502 Fällen abgebrochen, was einer Quote von 4,3 Prozent entspricht. Forscht man nach Gründen dafür, so zeigt sich, dass die

meisten Berufsbildungsträger sehr engagiert sind, den Jugendlichen mehr als nur Einblicke in verschiedene Berufsfelder (vgl. Abb.) zu bieten. Fast alle arbeiten ressourcen- statt defizitorientiert und passen das Anforderungsniveau dem Leistungsstand der Schüler/-innen an. Frustrationsgefühle durch Über- oder Unterforderung werden vermieden, und gerade (lern)schwache Schüler/-innen erhalten eine Chance, über vorhandene, aber bisher nicht bemerkte Talente Erfolge zu sammeln. Zudem geht mit der Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten ein Lernortwechsel einher, der mit anderen Bewertungskriterien als den schulischen verknüpft ist. Auch davon profitieren gerade Schüler/-innen, die Schwierigkeiten mit schulischem Lernen haben.

Über die Vermittlung berufswahlrelevanter Kenntnisse hinaus geht es oft eher en passant um Gemeinschaftsgefühl und das Einüben sozialer Kompetenzen. Dazu eine Projektmitarbeiterin: „Also es geht hier nicht nur um Beruf, sondern (...) wir erleben hier was zusammen (...) Hier kümmert sich jemand (...). Also, so diese ganzen Basics. Das finde ich ganz wichtig. Dass das auch noch da, nebenbei, rumkommt.“ [I06, 861-862, 875-877]

Abbildung Verteilung der Jungen und Mädchen auf die Berufsbereiche



Die positive Resonanz soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Maßnahmen selten konfliktfrei verlaufen. Gerade der Anfang gestaltet sich oft schwierig. Die Jugendlichen verhalten sich wie in der Schule, die Auszubildenden wissen damit nicht umzugehen. In Gesprächen mit den Beteiligten werden Lösungen für die Startschwierigkeiten gefunden; wo nötig reichen diese von der Vereinbarung einer Anwesenheitspflicht der Lehrkräfte bis hin zur Bereitstellung weiterer Ausbilder/-innen oder eines Pädagogen/einer Pädagogin. Je besser es gelingt, Inhalte der Berufsorientierung in den Unterricht zu integrieren, desto eher erkennen Jugendliche den Wert schulischen Lernens für die spätere Ausbildung.

## Sicht der Jugendlichen berücksichtigen

Im Vergleich zu Betriebspraktika ist bei Maßnahmen zur Berufsorientierung das Mehr an Zeit, die größere ökonomische Unabhängigkeit und die pädagogische Erfahrung der Mitarbeitenden für den Erfolg entscheidend.

„Den“ Beruf, der für den Rest des Lebens ausgeübt wird, gibt es nahezu nicht (mehr). Viele Jugendliche haben aber genau diese Vorstellung im Kopf; nicht zuletzt, weil sie ihnen vermittelt wird. Gute Berufsorientierung berücksichtigt die Lebenslagen der Jugendlichen und die Arbeitsmarktsituation. Sie hilft dem Schüler/der Schülerin, sich besser kennenzulernen und kompetenter zu entscheiden, drängt aber nicht zu früh eine konkrete Berufsfestlegung auf (vgl. HURRELMANN 2008, S. 23). Berufsorientierung muss die Verschiedenartigkeit der Teilnehmenden berücksichtigen. Das Kompetenzfeststellungsverfahren und die praktischen Aufgaben sind so zu gestalten, dass sie für Teilnehmende unterschiedlichen Geschlechts und mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund passen (DRUCKREY 2007, S. 32 f.). Zudem ist Berufsorientierung individuell auszurichten und sollte berücksichtigen, dass Angebote immer nur für einen Teil der Jugendlichen hilfreich sein können, abhängig von den individuellen Interessen sowie dem Punkt, an dem der oder die Einzelne im Prozess der Berufsorientierung steht (KNAUF/OECHSLE u. a. 2007, S. 157). Um zu erfahren, was die Jugendlichen aus den Angeboten mitnehmen und wie die Umsetzung der Erfahrungen in Handlungsorientierungen vor sich geht, ist im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung geplant, sie selbst zu befragen. ■

### Literatur

- BERGZOG, T.: „Beruf fängt in der Schule an“: BIBB-Empfehlungen zur Optimierung von Schülerbetriebspraktika. BIBB-Pressemitteilung, 46/2008
- DRUCKREY, P.: Qualitätsstandards für Verfahren zur Kompetenzfeststellung im Übergang Schule – Beruf. Moers/Bonn 2007
- EBERHARD, V.; SCHOLZ, S.; ULRICH, J.G.: Image als Berufswahlkriterium. Bedeutung für Berufe mit Nachwuchsmangel. In: BWP 38 (2009) 3, S. 9–13
- FRIEDRICH, M.: Berufliche Pläne und realisierte Bildungs- und Berufswege nach Verlassen der Schule. Ergebnisse der BIBB-Schulabgängerbefragungen 2004 bis 2006. Bielefeld 2009
- HURRELMANN, K.: Die Lebenssituation der jungen Generation. In: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Hauptvorstand (Hrsg.): Zukunft in die Schule holen. Lebensplanung, Arbeits- und Berufsorientierung. Bielefeld 2009, S. 14–24
- KNAUF, H.; OECHSLE, M.: Berufsfindungsprozesse von Abiturientinnen und Abiturienten im Kontext schulischer Angebote zur Berufsorientierung. In: Kahlert, H.; Mansel, J. (Hrsg.): Bildung und Berufsorientierung. Der Einfluss von Schule und informellen Kontexten auf die berufliche Identitätsentwicklung. Weinheim 2007, S. 143–162
- KNIGGE, M.: Hauptschüler als Bildungsverlierer? Eine Studie zu Stigma und selbstbezogenem Wissen bei einer gesellschaftlichen Problemgruppe. Münster 2009
- KREWERTH, A. u. a. (Hrsg.): Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl Jugendlicher. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse. Bielefeld 2004